

Ein Franke bei den Rolling Stones



Framus 5/150 Star-Bass

„...Bill Wyman spielt und empfiehlt Framus!“ Der imperative Impetus im Blick auf die instrumentale Ausstattung des Stones-Tieftöners im Firmenprospekt verweist auf die erfolgreiche Marketing-Strategie der Firma Framus in den 1960er Jahren, mit Hilfe von Endorsern den Absatz ihrer Instrumente anzukurbeln – in diesem Zusammenhang sei erinnert an Peter Kraus, Billy Lorento, Attila Zoller, Jan Ackerman und ungenannte andere Künstler, die in gleicher Weise durch öffentliches Spielen und Bewerben eines für sie oder gemeinsam mit ihnen konzipierten Framus-Instruments eben dieses aufwerten und für Kauflust sorgen sollten.

Von Wolfgang Kramer

Mit dem Überschwappen der neuen englischen Popmusik in all ihren Ausprägungen auf das europäische Festland ab 1962 – egal ob Mersey Beat aus Liverpool oder neu interpretierter Rhythm & Blues aus London – war nach erstem Hören dieses unerhört frischen und kräftigen Sounds wie auch der optischen Erscheinung ihrer Protagonisten (z. B. Beatles, Pilzköpfe, wie krass!) für 99 Prozent aller Teens vollkommen klar: Erstens, ich kaufe mir eine E-Gitarre und zweitens, ich spiele in einer Band!

Diesen Hype nutzten die Instrumenten-Hersteller, erhöhten ihre Kapazitäten und entwickelten neue Modelle. Sie wurden trotzdem kaum der stetig zunehmenden Nachfrage gerecht – nach diesem kleinen historischen Exkurs hurtig wieder zurück zur eigentli-

chen Thematik des Artikels zum Stones-Bass. Fast alle Beat-Infizierten wollten natürlich sofort und zielführend mit einer 6-saitigen E-Gitarre als Solo- oder Rhythmus-Gitarrist die Rampensau geben und damit ihre Attraktivität beim weiblichen Publikum erhöhen, keinesfalls aber als Bassist. Trotz der tragenden Funktion des Tieftöners im akustischen Gesamtbild hatte der Bassmann sein geduldetes Gedudel diskret im Hintergrund zu absolvieren, den Mikrofonständer allenfalls zur verhaltenen Backgroundintonation vor sich, wenn überhaupt ...

Auch Paul McCartney benennt die anfängliche Unzufriedenheit mit seiner Rolle, nachdem er von seinen Mitstreitern bei den Beatles mangels Alternativen unnachgiebig zum Bassisten

ausgesehen wurde – Paul und Bill hatten übrigens die Gemeinsamkeit, dass beide anfänglich auf selbst gebastelten Umbauten „normaler“ Gitarren für die tiefen Töne sorgten, es wird weiterhin kolportiert, dass aus Kostengründen manches Klavier heimlich und unbeobachtet mittels Kneifzange seiner tonal entsprechenden Saiten beraubt wurde, um sie dann irgendwie auf der Bassgitarre zu neuem Leben zu erwecken ... unstrittig ist jedenfalls, dass zu lebensverlängernden Maßnahmen Saiten in heißem Wasser ausgekocht wurden, um sie von Ablagerungen der Schweißfinger und rauchgeschwängerten Live-Music-Spelunken zu befreien. Dass Bill mit dem Star-Bass und Paul mit dem Beatles Bass für enormen Aufschwung bei Framus und Höfner sorgten, ist mittlerweile unstrittig.

Londoner Ernie

Bill, der eigentlich gar nicht Wyman (so hieß ein befreundeter RAF-Flieger, dessen Namen ihm gefiel), sondern Perks hieß, profitierte davon, dass die Stones auf der Suche nach einem Bassisten waren – gut unterrichtete Kreise munkeln, dass er die Aufnahme in der Band neben seinem fundamentierten Spiel vor allem seinem guten Equipment zu verdanken hatte – neben diversen Effekten besaß Bill gleich zwei gigantische Verstärker: einen Eigenbau in Schrankgröße sowie einen AC 30, den er großzügig dem Gitarrenduo Keith und Brian zur Verfügung stellte ... trotzdem oder gerade deswegen er von den beiden häufig brüskiert und gemobbt worden sein soll. „Ein richtiger Londoner Ernie ...“, so die despektierliche Charakterisierung von Keith Richards. Dass aber bekanntlich Hochmut häufig vor den Fall kommt, bewahrheitete sich in der desaströsen Entwicklung von Brian Jones innerhalb der Band und seinem tragischen Ende 1969; Bill dagegen, mit seinen Qualitäten in der Band stets unterschätzt, tourt – mittlerweile im 77. Lebensjahr – rüstig mit seinen Rhythm Kings, ist Autor eines respektablen Buchs über den Blues und hat gerade eine Fotoausstellung mit eigenen Bildern. In den über 30 Jahren seiner Zugehörigkeit bei den Rolling Stones von 1962 bis 1993 war der Framus Star-Bass sein häufig benutztes Instrument, davon drei Jahre, von 1964 bis 1967, sogar vertraglich als Framus-

Endorser. Bill spielte beide Varianten, sowohl das Modell 5/149 mit kleinem Korpus, später benannt als Star-Bass de Luxe, als auch die bekanntere Variante mit dem voluminösen 17,25 Inch Korpus. Für letzteres Modell wurde die Bezeichnung 5/150 bis zur Einstellung der Produktion Ende der 1960er Jahre beibehalten.

Die britischen Musiker schätzten Anfang 1960 die deutschen Instrumente wohl auch aufgrund des derzeitigen Wirtschafts-Embaragos für USA-Luxusartikel, wozu auch Musikinstrumente zählten. US-Instrumente waren somit unerreichbar. In deutschen Ländern zeichnete sich zur gleichen Zeit ein gegenläufiger Trend ab: Wer es sich leisten konnte, sagte der Produktion Made in Germany Adieu und schielte unreflektiert zu den Preziozen amerikanischen Ursprungs, um schließlich mit Glück eine gebrauchte Tele, Strat, Paula oder Gretsch zu ergattern, auch Vox-Exponate waren angesagt. Deutsche Instrumente galten beim wählerischen Bandnachwuchs als uncool; sie wurden aber trotzdem eifrig gespielt in Ermangelung der erforderlichen Barmittel für den amerikanischen Traum, der schon mal locker das Zehnfache eines heimischen Instruments kostete.

Aus eigener Erfahrung erinnere ich mich an die blinde Vergötterung der Produkte angelsächsischen und amerikanischen Ursprungs – mit 16 Jahren konnte ich der peinlich emp-

fundenen Phase eines flachbrettigen Höfner-Basses dank eines gut bezahlten Ferienjobs entfliehen und erwarb für die verdienten 400 DM einen brünetten Vox Cougar-Bass, den ich forthin stolz bearbeitete, um mit einer milden Verachtung meinen – mir spieltechnisch weit überlegenen – Klassenkameraden Klaus zu strafen, der „nur“ (!) einen Framus Star-Bass bei der Konkurrenzband spielte. Aus heutiger Sicht völlig absurd, war doch der Viersaiter aus Franken der britischen Bass-Ikone qualitativ und tonal Lichtjahre voraus.

Jeder Gitarrist ein Bassist

Im Framus Vintage-Buch (a real must have!) wird 1956 als Erscheinungsdatum angeführt, zu dem der Star-Bass erstmalig auf der Frankfurter Musikmesse auftauchte – gepriesen als Befreiung des Kontrabass-Spielers vom beschwerlichen Transport seines Instruments ohne Einbußen bei der Qualität. Ferner wurde die Chance des Gitarristen betont, in der Combo ein weiteres Instrument zu spielen „... jeder Gitarrist ein Bassist: Der Star-Bass sieht aus wie eine Gitarre, wird gespielt wie eine Gitarre, aber hat einen Ton wie ein großer Kontrabass“, so beworben im bescheidenen Flyer von 1956 „... Framus auch 1956 wieder führend!“

In seiner ersten Version entspricht der Star-Bass dem abgebildeten schwarzen Modell; charakteristisch ist der Sharp oder auch Flo-

DETAILS:

Hersteller: Framus Bubenreuth
Modell: 5/150 Star-Bass
Produktionszeit: 1956 bis Ende 1960er Jahre
Herkunftsland: Deutschland
Gitarrentyp: 4-Saiter
 Thinline-Bass Archtop
Korpusformat: 17,25 Inch/ 44 cm, zunächst spitzer, dann runder Cutaway
Binding: cremeweiß einfach um Hals, Decke, F-Löcher und Boden, spätere Modelle schwarzweiß
Zargenhöhe: 50 mm
Korpusmaterial: Ahorn laminiert
F-Löcher: frühe Ausführung fließend ohne Einschwing, später klassische Form
Kopfplatten: verschiedene Ausführungen
Griffbrett: Palisander mit Dots
Halsbefestigung: 1. Version eingeleimt, später verschraubt
Bünde: 21 incl. Nullbund
Mensur: 76 cm
Halsbreite: von 35 mm Nullbund zu 48 mm 20. Bund
Elektronik: „Framus-Mixer“ freischwebend, später Pickups und Regler auf der Decke montiert
Mechaniken: 4 einzelne Mechaniken, unterschiedliche Ausführungen, teils gekapselt
Gewicht: 2,7 kg

www.framus.de

rentine Cutaway des schlanken Thinline-Korpus, der frei schwebend montierte Framus-Mixer, eine wahlweise schwarz eloxierte oder verchromte Metallplatte mit Framus-Gravur zur Aufnahme der beiden Single-Coil-Pickups und der zugehörigen Regler/Knöpfe. Der massive Saitenhalter dient dem Einhängen der Bass-Saiten, die über einen verstellbaren Holzsteg zum Sattel der Kopfplatte geführt werden, wo sie über vier einzelne Mechaniken mit Galalith-Wellen in gute Stimmung versetzt werden können.

Der Hals sorgt schon beim ersten optischen Eindruck für ungläubiges Staunen, das beim haptischen Eindruck im spielerischen Ausprobieren zu euphorischer Verwunderung wächst; mit zierlichen 35 mm (!) Breite am Nullbund läuft er im 20. letzten Bund zu schlappen 48 mm Endbreite auf. Beim Vergleich mit einem Longscale Jazz Bass beeindruckt der beträchtliche Unterschied, misst das Griffbrett hier doch am Anfang schon 40 mm, um sich auf Raum greifende 64 mm am Ende auszubreiten wie das Mississippi-Delta ... Der Gewichtsunterschied – der Jazz Bass bringt es auf circa 4,3 kg, der Star-Bass begnügt sich mit 2,7 kg – erweitert das Sorglos-Verwöhnprogramm für die Bühnen und macht den Star-Bass zum guten Partner für stundenlangen Bühneneinsatz in stehender Haltung.

Zusätzliche Aha-Erlebnisse entstehen beim Vergleich der Mensuren; erfordert der Jazz-Bass mit seiner 86 cm Longscale-Mensur in den ersten Lagen extremes Spreizvermögen der Finger, so schmeichelt der Star-Bass mit seiner Shortscale-Mensur von 76 cm dem Spieler mit einem entspannenden und ermüdungsfreien Griffbrett. Der Star-Bass-Hals ist einmalig und wäre eines Eintrags im Guinness-Buch der Rekorde würdig, selbst der kurzmensurige Beatles-Bass reicht nicht an das Palisander-bewehrte Schlankheitsidol aus dem Hause Framus heran.

Umgekehrt proportional zum filigranen Hals stellt der opulente Korpus mit einer Breite am Unterbug von 44 cm/17,25 Inch sprichwörtlich alles in den Schatten, was die Mitwettbewerber sowohl damals als auch heute an Thinline-Bässen in ihrer Produktpalette führten bzw. führen, allenfalls der Höfner Committee Bass bietet ähnliche Größe, kommt jedoch aufgrund seiner absoluten Rarität als ernsthafter Konkurrent nicht wirklich in Frage ... auch als Schutzschild vor Eier werfendem Publikum soll sich der Korpus für suboptimal spielende Bassmusiker bewährt haben.

Harmonische Gesamterscheinung

In Kenntnis der benannten Extreme von Hals und Korpus überrascht beim Betrachten, wie diese sich harmonisch zu einer eleganten Gesamterscheinung fügen. Alles wirkt wohlproportioniert und die üppig dimensionierte Korpusbreite wird durch die 5 cm schmale Zarge relativiert. Die Gestaltung der Kopfplatte hat ihren Anteil an dem ausgewogenen Gesamtbild. Im Laufe der Jahre „modellgepflegt“, wie es im Fachjargon der Autobau-



er heißt. Waren die ersten Versionen spatelförmig mit sternartigen oder „Split-Parallelogramm“-Perlmuttereinlagen verziert, mussten sie später einer Version im Paddel-Look mit Messingeinlagen als Schriftzug und Zierrosette weichen. Der massive verchromte Saitenhalter wurde durch ein Scharnier flexibel gelagert und mit vier Schrauben an der Zarge befestigt; formal an die Saitenhalter der Lang Archtops erinnernd, trug er zur eindeutigen Identifikation die Gravur „Star-Bass“.

Bei der Elektrifizierung lassen sich drei Entwicklungsstufen benennen. Die Erstausgabe trug eine freischwebende Montageplatte aus Metall, die mit Bügeln an der Zarge befestigt wurde, wobei die Pickups unterhalb unsichtbar verlötet wurden und nur die verstellbaren Pole Pieces neugierig hervorlugten. Bei der darauffolgenden Version wurde die freischwebende Montageplatte noch beibehalten, jedoch durften die Pickups jetzt ans Licht der Öffentlichkeit und zeigten sich in cremeweißem Outfit, auch änderten sich Form und Farben der Regler. Bei der letzten Variante mit wahlweise einem Pickup in Halsnähe oder auch einem zusätzlichen zweiten Pickup in Stegposition wurden diese auf die Decke geschraubt. Es handelt sich hierbei um „True-Sound-Pickups“ mit schwarzer Blende, die höhenverstellbar mittels federgelagerter Schrauben in einem Rahmen sitzen, der seinerseits mit vier Schrauben auf der Decke befestigt ist.

In zusätzlichen Bohrungen auf der Bass-Seite fanden die Regler und die Buchse ihren Platz, und auf der Diskantseite am Oberbug wurden in einer tortoise-farbenen Pertinax-Platte zwei Schiebeschalter zum Ein- oder Ausschalten des jeweiligen Pickups installiert. Ein metallener Fingerhalter komplettiert die Bestückung. Die heutzutage herrlich altmodische Bezeichnung „Framus-Mixer“ für die Elektroabteilung der Star-Bässe wurde im Prospekt durch ausführliche Bedienungshinweise im Stil der Zeit spezifiziert: „Tonstärke und Tonblende sind jeweils getrennt regelbar. Die Anordnung der Tonabnehmer ermöglicht überraschende Klangvariationen!“ Sprachlich getoppt wird die Anleitung zum korrekten Umgang mit der Technik noch durch die Angaben zur Farbwahl: „Der Framus Star-Bass wird in folgenden Lackierungen geliefert: tiefschwarz-rotbraun schattiert – natur schattiert Fernsehfarbe und dunkel-rotbraun Black Rose Farbe“ ... alles klar, weiß Bescheid, Schätzelein ...!

Aber die Texter setzten selbstbewusst noch einen drauf: „... die außergewöhnlich leichte Spielbarkeit von bisher unerreichten Klangeffekten, die elegante Form sowie die vielfache Verwendungsmöglichkeit machen

dieses Instrument für jedes moderne Ensemble unentbehrlich!“ Hatten sie aus heutiger Sicht Unrecht? Fakt ist, dass die Einsatzmöglichkeiten des Star-Basses auch für das „ganz große Kino“ durch Bill Wyman bei den Rolling Stones und deren Live-Konzerte auf Megabühnen hinreichend belegt sind, auch wenn er später zunächst mit einem Vox-Tear-drop-Modell fremdging und dann auch anderen Offerten gegenüber offen war. Fakt ist ferner, dass der Einstiegspreis von 420 DM die Schwelle für den neugierig gewordenen Umsteiger wie auch den motivierten Einsteiger nicht unüberwindbar hoch legte, für 31 DM gab es noch die gefütterte Segeltuchtasche mit Reißverschluss dazu, und wer es sich leisten konnte, erwarb für 90 DM das passende „Solisten-Etui in Calico-Plüschfütterung“ für seine neue Liebe. Fakt ist schlussendlich auch, dass das komfortable Handling seinesgleichen suchte.

Klangverhalten

Schon unplugged gespielt überrascht der Star-Bass durch einen unerwartet lauten Ton und kann mit den aktuellen akustischen Bassgitarren mit doppelt so tiefem Korpus gut mithalten. Der Klangcharakter ist warm und holzig mit dunklem Timbre, beim Anschlag mit Plektrum oder beim Fingerspiel plopt der Ton nicht weg, sondern steht mit so nicht erwartetem Sustain. Interessanterweise gibt es beim Spiel ohne Verstärker zwischen den beiden hier vorliegenden Versionen keine wesentlichen tonalen Unterschiede, obwohl die abweichenden konstruktiven Eigenarten dies vermuten ließen: Trotz eines eingeleimten Halses und mehr „Fleisch“ am unteren Schaft sowie einer Decke, die nicht durch Aussparungen und Löcher ihrer Jungfräulichkeit beraubt wurde, und einem der Tonübertragung förderlichen Holzsteg vermag die frühe schwarze Variante nicht wirklich aufzutumpfen gegenüber ihrer jüngeren Black-Rose-Schwester mit Pickup auf der Decke, die ihrerseits wiederum trotz Metallstegs nicht mit einem Mehr an Sustain punkten kann, was allgemein von Stegen aus entsprechendem Material erwartet wird.

Um das Klangverhalten und mögliche Unterschiede der beiden Star-Bässe mit „amplicher“ Unterstützung zu testen, wurde ein kompetenter Fender M-80 Bass-amp zu Rate gezogen, wobei die Treble-, Mid- und Bass-Regler dezent in der Nullstellung verharren, um Klangverfälschungen seitens des Amps zu vermeiden; der Volume-Regler blieb in der Stellung zwischen zwei und drei positioniert.

Der schwarze Star-Bass der frühen Ausgabe meldete sich betont lauter zu Wort und beantwortete das Hantieren an den Reglern mit vielseitigen Tonfarben von schön dunkel und bluesig bis zu gläsern nasalen Varianten, die jedoch im heutigen Bassleben kein Mensch mehr wirklich braucht, es sei denn für ein Remake von Raumschiff Orion würden orbital-sphärische Soundmuster benötigt. Der weinrote Star-Bass tritt etwas

leiser in Erscheinung, das Tonpoti verrichtet seine Aufgabe zufriedenstellend und liefert von tief bis knackig die durch Poti-Drehen geforderten Modulationen.

Beide Instrumente überzeugen mit passablen Einstellungsvarianten, die über die Regelung des Amps noch einmal kultiviert und den spezifischen Klangwünschen angepasst werden können, lediglich zum Slappen würde ich nur eine bedingte Empfehlung aussprechen, aber Kunst kommt bekanntlich von Können und es käme vom Könner auf den Versuch an ...

Fazit

Es ist einfach faszinierend, wie viel Freude diese alten Schätzchen nicht nur optisch, sondern auch im praktischen Einsatz machen und wie sie sich trotz ihres Alters ihre Frische und ihr selbstbewusstes Auftreten bewahrt haben – als Ermutigung und Aufforderung an ihren jeweiligen Besitzer, sie nicht der Öde einer Vitrine oder eines Wandhakens auszusetzen, sondern sie stolz der Öffentlichkeit zu präsentieren und von den konstruktiven Vorteilen eines schlanken Halses und geringem Gewicht bei guten tonalen Eigenschaften im Live-Einsatz zu profitieren. Wie war das noch im Prospekt der 50er Jahre? „Für jedes moderne Ensemble unentbehrlich!“

Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, dass die Firma Framus in ihrem aktuellen Vintage-Programm auch den Star-Bass resp. Bill Wyman Stones Bass wieder aufgelegt hat, detailgetreu dem „Original“ in fernöstlicher Produktion nachempfunden, und ideal für Spieler, die primär die Vintage-Optik schätzen und problemlos per Bestellung gegen Bares (UVP 1.699 Euro, „Straßenpreis“ 1.449 Euro) zum Eigentümer werden – wie viel mühsamer ist dagegen doch die Suche nach einem akzeptablen „Original“. Das US-Magazin Music Inc. hat den aktuellen Star-Bass 5/150 zu einem seiner Top-50 Produkte der Namp Show 2012 in Anaheim gekürt. Unter Liebhabern indes vermag nur die „echte“ Alternative das exklusive Vintage Feeling mit dem originalen Look, Feeling und Smell zu verströmen und bei jedem gespielten Ton wie eine Zeitmaschine die „Moments of yesterday“ wieder hautnah aufleben zu lassen nach dem Motto des Stones Hits „... I'm free ... to do what I want, ... any all time ...!“ ■

